



## Architektonische Composition

**Darmstadt, 1893**

a) Räume mit wagrechten Decken

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72987](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72987)

Aeußeren wird das Relief der Formen durch unmittelbare Beleuchtung bestimmt hervorgehoben; im Inneren dagegen ist das Licht zum scharfen Erkennen einer einfarbigen Form meist ungenügend; es muß deshalb vielfarbige Behandlung, namentlich Markirung der Umriffe und Tonunterschied zwischen Hintergrund und Ornament, zu Hilfe kommen. Am Aeußeren müssen die Formen für den Anblick aus großer Ferne, für nahezu gerade Ansicht berechnet werden und sollen daher kräftigen, massigen Charakter erhalten. Im Inneren dagegen werden dieselben nur in der Nähe und größtentheils schräg von unten gesehen; die Profilirung soll also feiner, die Einzelheiten sollen zarter und theilweise für die Unteransicht berechnet sein.

Die Art der Ueberdeckung läßt die Raumformen zunächst in zwei Hauptklassen, nämlich in solche mit wagrechter Decke und solche mit Ueberwölbung, unterscheiden. In der ersten Classe sind die verschiedenen Arten der Wandbekleidung und Deckenbildung, in der zweiten Classe die für die besonderen Wölbungsformen geeigneten Raumgliederungen und Decorationsweisen besonders zu betrachten.

#### a) Räume mit wagrechten Decken.

Bei den Raumbildungen mit wagrechter Decke übt diese auf die umschließende Wand nur einen lothrechten Druck aus; letztere braucht demnach mit ihrer Stärke nur diesem Drucke und der eigenen Standfestigkeit zu genügen. Die Wandbildung kann hierbei eine gleichartige sein, oder sie kann in beliebiger Weise in Säulenstellung oder Bogenhalle aufgelöst oder mit Fenster- und Thüröffnungen durchbrochen werden, so fern die Ueberdeckung dieser Oeffnungen die Last zu tragen im Stande ist.

Jede Wandbildung soll zunächst unten einen mit dem Boden verbindenden Fuß und oben ein abschließendes Gesims erhalten. Der Fuß geht gewöhnlich in eine untere Wandbekleidung aus festem Stoffe, den Sockel oder das Paneel, über, welche dauerhaft sein soll, da der untere Theil der Wand vielfachen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt ist. Als geeignete Stoffe für die Sockelbekleidung sind Stein und Holz zu bezeichnen. Die Steinplattenbekleidung ist besonders der antiken Wanddecoration eigenthümlich. Ueber einem fusenden Gesims werden Steintafeln von annähernd quadratischer Form befestigt und oben mit einem flachen bandartigen Gesims begrenzt. — Hölzerne Paneele sollen ebenfalls eine besondere fusende Form erhalten. Das Zusammenfügen des Holzes bedingt hier Rahmstücke und Füllungen, somit Felder von rechteckiger Gestalt. Ein oberes abschließendes Gesims mit wenig ausladenden, stumpfen Profilen bildet den Uebergang zur mittleren Wandfläche.

Oben bedarf die Wandfläche solcher Formen, welche einerseits bekrönend abschließen, andererseits den Uebergang zur Decke bilden, somit den Ausdruck des Stützens und Tragens haben. Der bekrönende Abschluß gehört zur Wandbekleidung und erscheint als Fries mit aufwärts gerichteten Ornamenten oder figürlichen Darstellungen. Das Gesims, welches den Uebergang zur wagrechten Decke vermittelt, soll, um feiner Bedeutung als tragende Form zu genügen, als eine mit der Construction der Wand verbundene, gleichsam aus derselben vorgeschobene Schicht erscheinen.

In der Decoration der Wandfläche soll hauptsächlich deren Function als Raumumschließung zum Ausdruck gebracht werden. Die decorativen Formen derselben sind daher von der ältesten Gestalt der Umwandung, welche nur Raumumschließung war, nämlich von der ausgepannten Teppichwand, entlehnt. Auch als die Wand

154.  
Fuß und  
Gesims  
der Wand.

155.  
Wand-  
teppich.

aus festen Stoffen hergestellt wurde, bildete die Teppichbekleidung in vielen Culturperioden die wesentliche Wanddecoration. Aus griechisch-römischer Zeit erfahren wir durch einzelne Berichte der gleichzeitigen Autoren, daß damals Teppiche mit eingewirkten oder aufgemalten Bildern in der Wanddecoration eine hervorragende Rolle spielten. Während der ganzen Renaissance-Zeit waren für Kirchen und Paläste bei festlichen Anlässen die kostbaren Wandteppiche oder *Arrazzi* ein besonders beliebter Schmuck. In der Gegenwart hat die allseitig vervollkommnete Technik die frühere Handarbeit durch billige mechanische Herstellungsweisen ersetzt und zudem für den immerhin noch theueren Wandteppich verschiedene Surrogate erfunden, die zufolge der billigen Herstellung sehr verbreitete Anwendung finden.

Der Wandteppich erhält nach orientalischer Tradition ein gleichartig wiederkehrendes Ornament oder Muster, nach antiker und Renaissance-Auffassung dagegen innerhalb einer breiten Umrahmung entweder figurliche und landschaftliche Darstellungen oder eine nach architektonischen Grundfätzen entworfene Decoration. Bei einer Teppichverzierung der ersteren Art ist es wichtig, daß derselben eine leicht erkennbare geometrische Form zu Grunde liege, z. B. lothrechte Streifen, Rauten, Vielecke etc. Die Darstellung oder Begrenzung dieser Formen soll jedoch nicht durch geometrische Linien, sondern durch ornamentale Gebilde, die in ihrer Gesamtheit die geometrische Form ergeben, stattfinden. Eine solche gemusterte Fläche ist da am Platze, wo die Wand den Hintergrund zu beweglichen Gegenständen bilden soll. In dieser Eigenschaft hat sich die Wandverzierung den davor befindlichen Gegenständen unterzuordnen; sie soll als Hintergrund einen ruhigen, fatten Ton haben und darf somit in den einzelnen Theilen der Zeichnung keine große Farbenunterschiede aufweisen. Eine gute Wirkung ist daher mit solchen Mustern zu erzielen, bei denen Zeichnung und Grund, in demselben Farbton gehalten, sich nur durch verschiedene Grade der Helligkeit desselben unterscheiden. — Teppiche mit bildlich-decorativen Darstellungen (Fig. 207<sup>73</sup>) stellen in sich abgeschlossene Flächen dar und müssen deshalb der damit zu schmückenden Wandfläche angepaßt sein. In der Umrahmung erhalten die Ecken und die Mitte jeder Seite durch kleine Felder mit Figürchen, Medaillons etc. besondere Auszeichnung. Figürliche und landschaftliche Darstellungen sind Gegenstand malerischer Composition; rein decorativer Inhalt dagegen soll so angeordnet werden, daß eine klare und wohl abgewogene Flächen- und Massenvertheilung stattfindet. Die Mitte wird immer durch ein größeres Decorationsstück ausgefüllt, z. B. durch eine zierlich aufgebaute Aedicula mit Figur oder durch ein kleines Bild, dessen Umrahmung mit der übrigen Decoration organisch verbunden ist. Daneben können Schilde, Medaillons, Vasen etc. Ruhepunkte der Decoration bilden, welche mit schlanken Candelabern, Arabesken und Festons die Fläche belebt und füllt. Im Farbton soll die Umrahmung sich von der Innenfläche entschieden abheben. Bei italienischen Wandteppichen ist häufig das Ornament des Rahmens dunkelfarbig auf hellem Grund, die Flächendecoration umgekehrt hell auf dunklem Grunde; bei französischen ist meist die Umrahmung dunkelfarbig und der decorative Inhalt auf hellem Grunde.

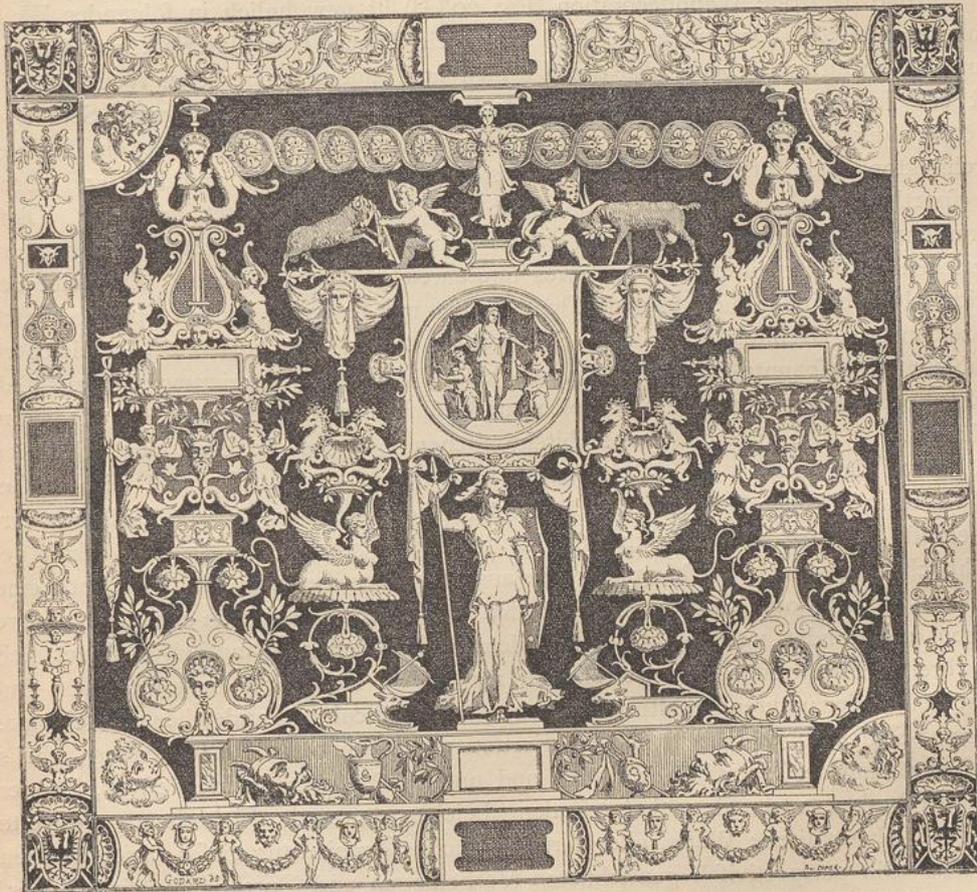
Die Wandmalerei schließt sich unmittelbar der Teppichbekleidung an; in ihren ältesten Formen ahmt sie dieselbe unmittelbar nach, und in ihrer späteren Entwicklung hält sie an wichtigen, von der Teppichwand entlehnten Stilgesetzen fest.

156.  
Wand-  
malerei.

<sup>73</sup>) Aus: *L'art pour tous*. Paris 1873.

Im Teppich hat jegliche Darstellung eine derart stilisirte Form- und Farbgebung erhalten, welche die Fläche niemals verleugnet und ihn daher immerhin noch als Umwandlung erscheinen läßt. So strebt die stilvolle Wandmalerei auch in figürlichen oder landschaftlichen Bildern weniger eine realistische Naturwahrheit an, sondern will vielmehr durch strenge Umrisse und einfache großflächige Farbgebung bei vollendet künstlerischer Wirkung noch als Flächendecoration erscheinen. Die altgriechischen Wandmalereien, mit welchen Tempel und öffentliche Hallen geschmückt

Fig. 207.

Italienischer Wandteppich <sup>72)</sup>.

waren und von deren Inhalt uns alte Schriftsteller berichten, haben sicher in den Vasenbildern eine, wenn auch nur unvollkommene Nachbildung erhalten, und wir können aus letzteren auf den streng stilisirten, decorativen Charakter der Wandgemälde schließen. Auch die Umrahmungen der Vasenbilder, oft der Vasenform in keiner Weise angepaßt und eigenthümlich abgeschnitten, scheinen die Art der Umrahmung solcher Wandgemälde anzudeuten und lassen vermuthen, daß damals die ganze Wandmalerei an der Idee der Teppichbekleidung fest gehalten hat.

Eine eigenthümliche Decorationsmalerei hat sich in der späteren antiken Kunst entwickelt. Wir pflegen dieselbe »pompejanisch« zu nennen, weil sie uns haupt-

<sup>73)</sup>  
Pompejanische  
Wandmalerei.

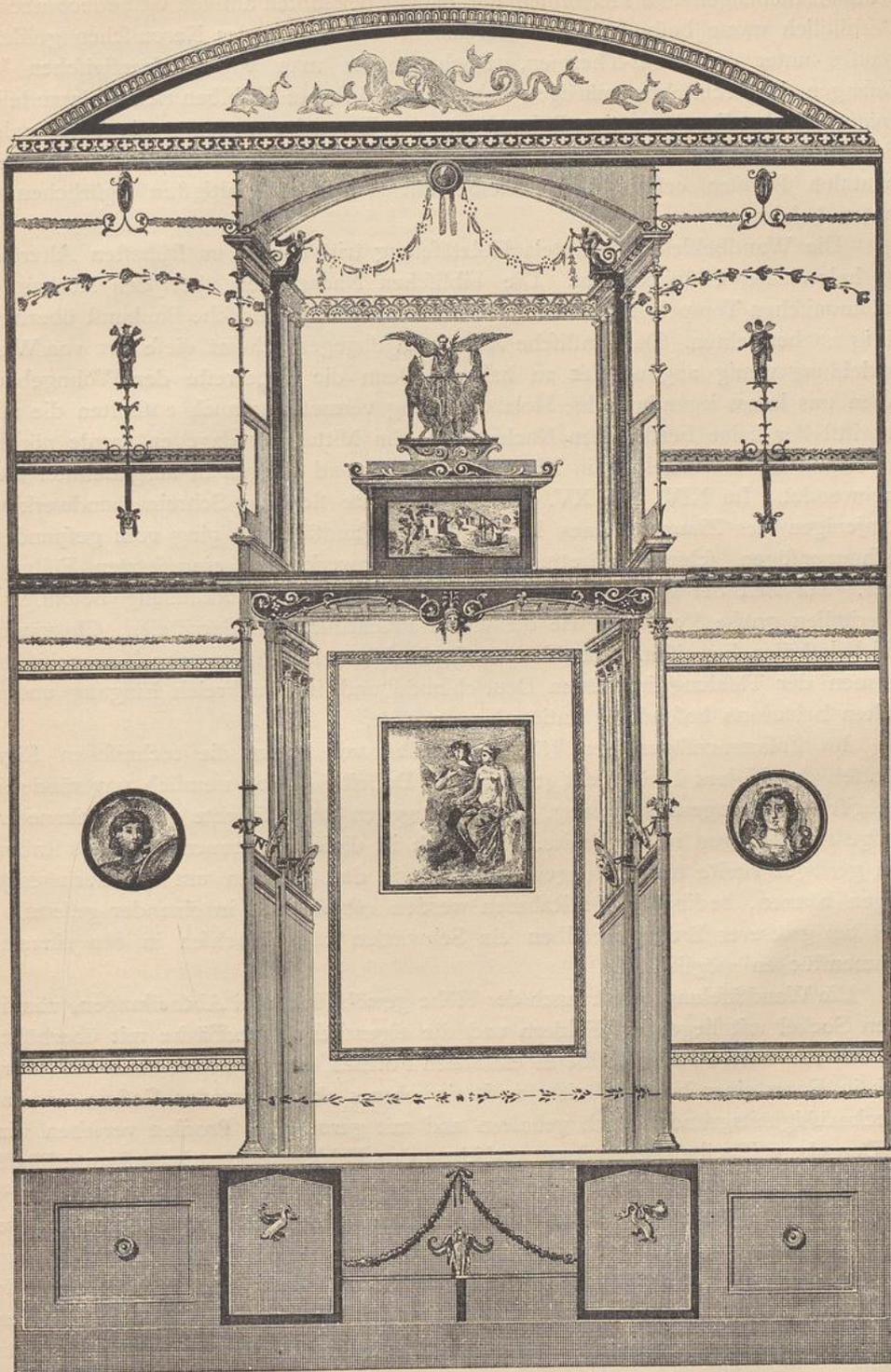
fächlich aus den vom Vesuv verschütteten Städten Campaniens, von denen Pompeji die wichtigste war, bekannt geworden ist. In dieser Art Decorationsmalerei waltet die Absicht, die Wandfläche aufzulösen und scheinbar zu erweitern, indem ein leichtes architektonisches Gerüst mit zwischengepannten Teppichen und vielfachen perspectivischen Durchsichten die scheinbare Raumbegrenzung bilden soll. Doch ist es hierin mehr auf ein angenehmes Spiel der Phantasie, als auf wirkliche Täuschung abgesehen, indem nicht eine realistische Nachbildung von wirklich Vorhandenem, sondern eine spielende Darstellung leichter, zierlicher Formen, die nur ideelle Existenz haben, gegeben wird.

Eine derartige Wanddecoration (Fig. 208<sup>74</sup>) ist gewöhnlich in folgender Weise zusammengesetzt. Den untersten Theil bildet ein Paneel oder Unterfatz von dunkler, zumeist schwarzer Färbung, das durch Linien und Bänder in zierlicher Weise getheilt ist und in feinen als Durchsichten gedachten Füllungen schwimmende Seethiere, Vögel oder Pflanzen enthält. Ueber diesem Unterfatz erhebt sich ein leichter architektonischer Aufbau, der ein größeres mittleres Feld reich umrahmt und durch perspectivische Vertiefung öfters zu einer Art Aedicula gestaltet erscheint. Diese Umrahmung erhält als Inhalt einen ausgespannten Teppich, der mit reicher Bordure versehen ist und meistens ein größeres figurenreiches Bild aufnimmt. Zur Seite des Mittelfeldes befinden sich schmale Durchsichten mit ferner stehenden, perspectivisch gezeichneten Architekturen. Die Seitenfelder stellen ebenfalls zwischen leichten Rahmen ausgespannte Teppiche dar, die jedoch einfachere Verzierung und als bildlichen Schmuck eine auf dem Teppichgrunde schwebende Figur oder ein Medaillon erhalten. — Die Stützen des architektonischen Gerüsts bestehen aus schlanken Säulchen, Candelabern oder Rohrftengeln und tragen ein entsprechend leichtes Gebälke, das vielfach verkröpft und mit phantastischen Verzierungen und Aufsätzen versehen ist. Die ganze Architektur scheint in Metall gedacht zu sein und erhält gewöhnlich eine goldige Färbung; für die ausgespannten Teppiche ist tiefes Roth eine beliebte Farbe; doch kann hierfür nach den vorhandenen Beispielen auch jede andere Farbe angewendet werden. — Ueber dem besprochenen Wandtheil befindet sich ein breiter Friesstreifen, der gewöhnlich als völlige Durchsicht behandelt ist. Auf dem Gesims der unteren Architektur erheben sich Aediculen, Candelaber und schlanke Hermen-Säulchen, welche theils die Fortsetzung der unteren Wandtheilung, theils die Bekrönung der Wandflächen bilden und unter sich durch leichte Festons, Bänder und Arabesken verbunden sind. Zudem beleben tanzende Figürchen, geflügelte Genien, phantastische Wesen aller Art die leichte Architektur dieses durchsichtigen Frieses. Die perspectivisch gezeichneten Vertiefungen und Durchsichten sind keineswegs einheitlich entworfen, sondern es sind in Rücksicht auf die kleine Entfernung des Betrachtenden die einzelnen Partien mit besonderen Augpunkten gezeichnet. Diese Art Wanddecoration erweitert vermöge der Zierlichkeit ihrer Formen und der freien Durchsichten kleine Räume scheinbar; sie bedingt jedoch, daß die Wände durchaus frei bleiben, und ist somit bei unserer Ausfüllung der Wohnräume mit Möbeln nur in wenigen Fällen anwendbar.

Die Renaissance machte von der Wandmalerei nicht den ausgiebigen Gebrauch, wie das römische Alterthum, indem sie zur Decoration der Prachträume das Behängen mit Teppichen vorzog. Wo jedoch im XV. und XVI. Jahrhundert die Wand mit

<sup>74</sup>) Nach: *Croquis d'architecture. Intime club.* Paris 1878.

Fig. 208.

Pompejanische Wanddecoration <sup>74)</sup>.

decorativen Malereien geschmückt wurde, benutzte man so weit als möglich die Wandaustheilungen und Zierformen der damals bekannten antiken Wanddecorationen. Vorbildlich waren besonders die Malereien in den Resten des Neronischen goldenen Hauses unter den *Titus*-Thermen. Doch machte man von perspectivischen Vertiefungen der Architektur mäfsigen Gebrauch und suchte dieselben richtig darzustellen. Später wurde die decorative Behandlung der Teppiche auch für die Wandmalerei vielfach bestimmend. Die Architektur wurde durch einen freien Aufbau mit ornamentalen Formen ersetzt und derselbe mit den mannigfaltigsten figürlichen Zuthaten belebt.

158.  
Holz-  
täfelung.

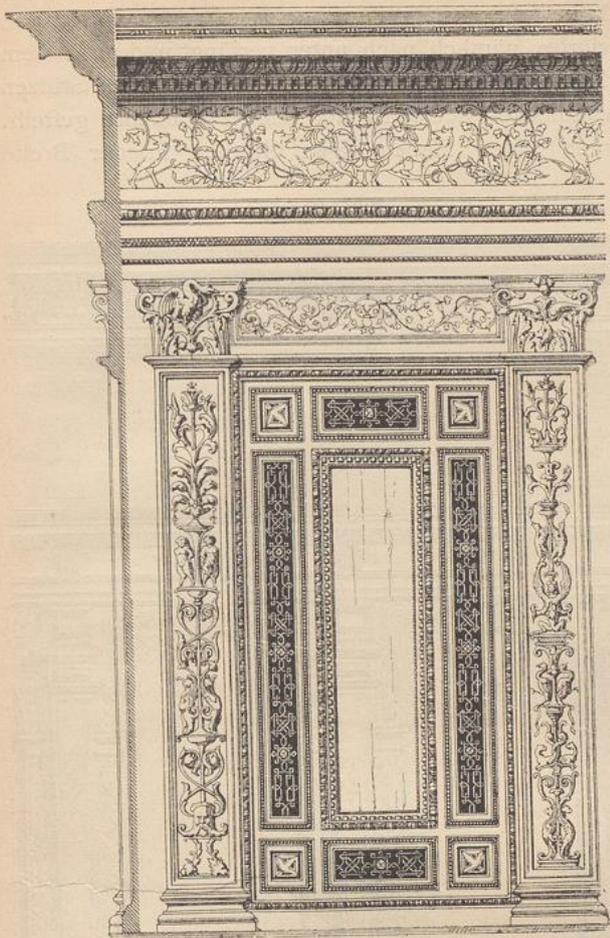
Die Wandbekleidung mittels Holztäfelung tritt bereits im frühesten Alterthum im holzreichen Phönizien auf. Die biblischen Nachrichten über den Ausbau des Salomonischen Tempels und Palaftes sind als für die phönizische Baukunst überhaupt giltig zu betrachten. Das classische Alterthum dagegen scheint diese Art von Wandbekleidung wenig angewendet zu haben. Denn die Ueberreste der Wohngebäude lassen uns kaum irgendwo eine Holzbekleidung vermuthen; auch enthalten die alten Schriftsteller keine bezüglichen Nachrichten. Im Mittelalter dagegen wurde nördlich der Alpen die Holztäfelung in Häusern, Klöstern und Burgen in ausgedehnter Weise angewendet. Im XIV. und XV. Jahrhundert löste sich das Schreinerhandwerk von demjenigen des Zimmermannes los, und die Wandtäfelung ging vom gefundeten Zusammenfügen schmaler Bretter zum Rahmenwerk mit eingefetzten Füllungen über. Zur Zeit der Renaissance bewahrte man für die Wandtäfelung besonders in Oberitalien grofse Vorliebe, wie die vielen Prachtstücke in Sacristeien, Chorräumen und Palaftfälen beweisen. Von hier aus fanden die reich und prunkvoll ausgebildeten Formen der Täfelung im Süden Deutschlands und in Frankreich Eingang und erhielten beiderorts besonderes nationales Gepräge.

Im Zusammenfügen der Täfelung müssen vor Allem die technischen Eigenschaften des Holzes berücksichtigt werden. Dasselbe bleibt ziemlich unveränderlich bezüglich der Längenausdehnung, erleidet dagegen durch feuchte oder trockene Luft stetige Aenderungen in der Breite. Hierdurch ist dieses Zusammensetzen aus Rahmen von geringer Breite mit Füllungen, die sich in den Rahmen um ein Geringes bewegen können, bedingt. Die Rahmen werden oft doppelt in einander gesetzt, so dafs bei gröfserer Breite derselben ein Schwinden oder Wachsen in den einzelnen Rahmenstücken möglich ist.

Die Wandtäfelung erhält nach der Höhe gewöhnlich zwei Abtheilungen, nämlich einen Sockel mit liegenden Feldern und die eigentliche Wandfläche mit überhöhten Tafeln. Die untere Partie bleibt in einfachen Formen, erhält jedoch einen besonderen Fuß in Form einer breiten Leiste und ein oberes abschließendes Gefims, das aus Zweckmäfsigkeitsgründen flach gehalten und mit gerundeten Profilen versehen wird. — Der obere Theil dagegen kann zwischen den Feldern decorativ geformte Pilaster oder Halbfäulen erhalten, die ein die Wand abschließendes Gefims tragen (Fig. 209<sup>75</sup>). Es müssen die Formen der Säulenordnungen dem kleinen Maßstab entsprechend vereinfacht werden und scharfe, eckige Gestalt erhalten, um bei der dunkeln Färbung des Holzes noch genügend deutlich zu erscheinen. Unter den verzierten Profilen machen besonders grofse Eierstäbe und feine Zahnschnitte gute Wirkung; die Herzblattwellen sind durch einfache Einschnitte herzustellen. Die Füllungen erhalten

<sup>75</sup>) Nach den Veröffentlichungen der Wiener »Bauhütte«.

Fig. 209.



Wandtafelung aus der Sacristei von *Santa Croce* in Florenz<sup>75)</sup>.  
(Ende des XV. Jahrh.)

neben der Pilasterstellung noch besondere mit Bandformen verzierte Umrahmungen, die mit einer Blattwelle einwärts abschließen.

Für die Füllungen ist die eingelegte Holzarbeit oder *Intarsia* eine besonders geeignete Decorationsart. Der Anwendung von zwei oder drei verschieden farbigen Fournierhölzern entsprechend, ist das Flach-Ornament als Gegenstand der *Intarsia* von bester Wirkung. Die italienische Renaissance hat es vortrefflich verstanden, jede Fläche in der mannigfaltigsten Weise mit Ornamenten in schöner und gefälliger Form auszufüllen. Den Hauptbestandtheil des Ornamentes bilden ideal gestaltete Pflanzenformen, die aus einer Vase oder einem Candelaber emporwachsen und in schön geschwungenen Ranken sich auf der Fläche ausbreiten. Die Mitte der Fläche wird durch eine Tafel, einen Schild oder Aehnliches markirt, und um diese her werden die Hauptmassen des Ornamentes oder die eingeflochtenen Gegenstände und

Figürchen in architektonisch regelmässiger Weise gruppiert. So entsteht eine klare Composition mit Wechsel von breiten und feinen Formen. — In wirkungsvollem Gegensatz zum Flach-Ornament der Felder kann die Umrahmung mit kräftigen plastischen Verzierungen geschmückt werden. Zunächst bilden Blattwellen oder Eierstäbe die umrahmende Form; die schmale Fläche des umschliessenden Rahmens erhält ein verschlungenes Band in flachem Relief; die Pilaster werden entweder cannelirt oder deren Fläche innerhalb einer schmalen Umrahmung vertieft und mit geschnitztem Ornament verziert. Entsprechend ist auch der Fries des Gebälkes eine geeignete Fläche für plastischen Schmuck.

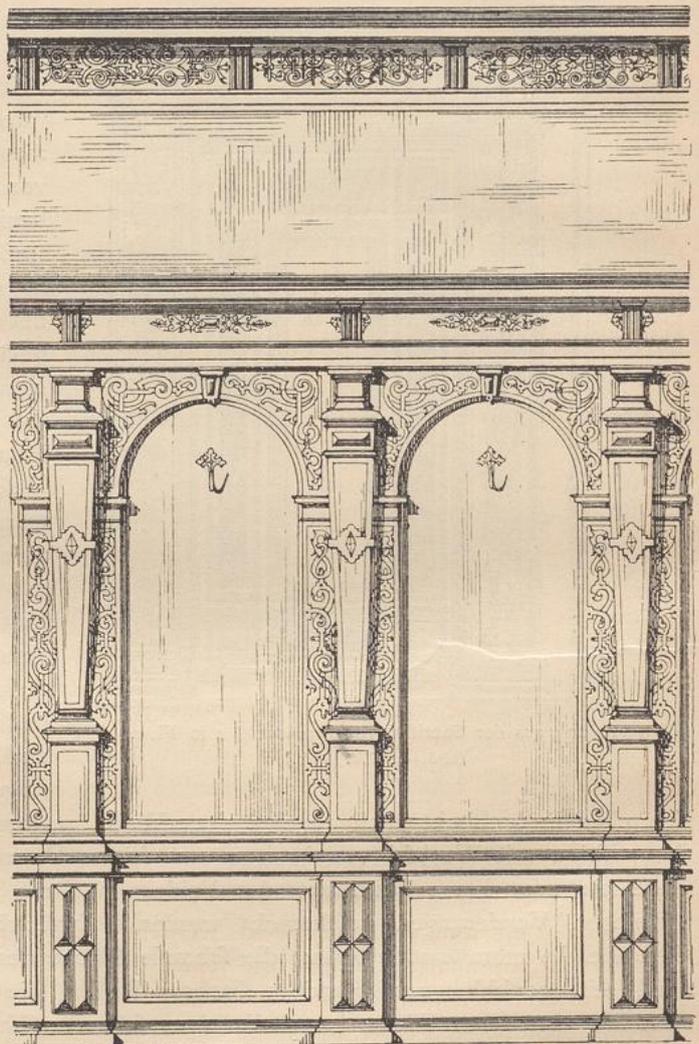
Die deutsche Renaissance hat aus Italien wesentlich nur die Säulenordnungen der Hoch-Renaissance erhalten. Sie verwendet dieselben in ihrer eigenen Weise und verbindet sie theils mit vorhandenen heimischen Formen, theils ergänzt sie dieselben in eigenem Geiste mit neuen Formen in kräftigem Relief. Das Ornament ist derber, als das italienische und wird vielfach mit den ausgeschnittenen und durchbrochenen Formen der Cartouchen und Beschlüge gebildet. Pilaster und Halbsäulen werden

in ihrem unteren Dritttheil häufig mit beschlägartigem Ornament verziert, die obere Partie dagegen glatt gehalten. Der Pilaster tritt zudem in einer neuen Form auf, die von den Möbeln entlehnt sein dürfte, nämlich nach unten verjüngt und unter dem Halbe mit kräftiger bandartiger Zierform versehen (Fig. 210<sup>76</sup>). Solche Stützen werden über dem eigentlichen Wandfocckel nochmals auf feine Postamente gestellt. Der Pilaster erhält als Hintergrund einen lifenenartigen Streifen in der Breite der Profilausladungen. Im Gebälke wird der Fries zumeist mit Consolen versehen, welche die weit ausragende und fein profilirte Hängeplatte stützen. Die Wandfüllungen, in mannigfaltigster Weise behandelt, sind gewöhnlich kräftig eingerahmt. Motive für die Füllung sind: bunte Holztafeln, flache Nischen, Bogenumrahmungen mit eingelegtem Ornament etc. In den einzelnen Bestandtheilen der Täfelung werden kräftige Farbengegensätze angestrebt; gewöhnlich sind die structiven Theile dunkel, aus besserem Holze bestehend, die Zwischenpartien hell, die Felder bunt maferirt oder auch hell.

Die Holztafelung füllt die Wand gewöhnlich nicht in der ganzen Höhe, sondern läßt oben einen breiten Friesstreifen frei, der mit Malerei oder Tapetenverkleidung verziert wird. Wenn jedoch die Täfelung die ganze Wand bekleidet, so können

passend in ihrer oberen Partie statt Füllungen Gemälde auf Holztafeln oder Leinwand eingesetzt werden. Theilweise Vergoldung des Holzes erscheint namentlich bei den einrahmenden Formen zur Vermittelung mit den vollen fatten Farben der Oelgemälde nothwendig. Dabei kann auch die *Intarsia* in Feldern zwischen den Bildern und dem Sockel Platz finden.

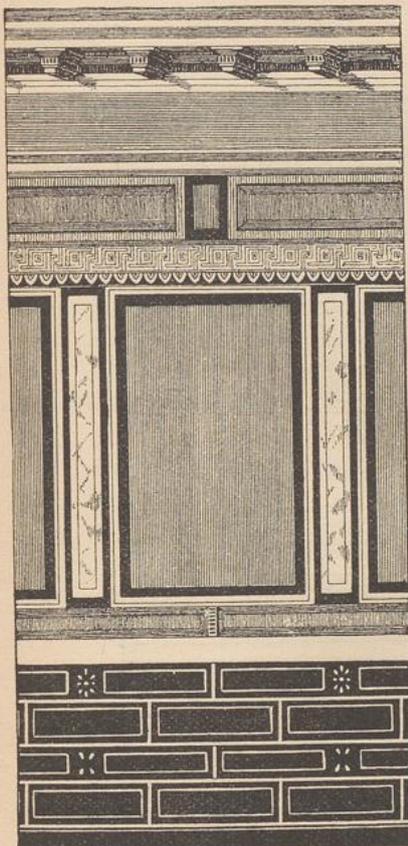
Fig. 210.

Wandtäfelung im Spießshof in Basel<sup>76</sup>).

<sup>76</sup>) Nach: HIRTH, G. Das deutsche Zimmer der Gothik und Renaissance etc. 3. Aufl. München und Leipzig 1886.

Die Wandbekleidung mit Marmortafeln schließt sich hinsichtlich ihrer Erscheinung an die Holztafelung an. Wenn auch nicht eigentliche Rahmenstücke und Füllungen gebildet werden, so erfordert doch die Farbenzusammenstellung, daß größere buntfarbige Tafeln eine Umrandung mit Streifen erhalten, die im Tone ruhig, gewöhnlich dunkelfarbig sind. Auch läßt die Art der Befestigung bei dieser Wandbekleidung eine solche Anordnung zweckmäßig erscheinen, indem die großen Tafeln mit seitlich eingefenkten Klammern befestigt und die schmalen Streifen dazwischen eingekittet werden. Gewöhnlich wird die Oberfläche der Tafeln mit den eingelegten

Fig. 211.

Wand im Jupiter-Tempel zu Pompeji<sup>77)</sup>.

Partien und den umschließenden Streifen in eine Ebene gelegt, hauptsächlich, um sie mit einander abschleifen zu können. Nur solche Streifen, welche nach der Höhe eine architektonische Theilung der einzelnen Wandpartien bewirken sollen, werden vorgefetzt und erhalten eine entsprechende Profilirung. — Da die meisten Marmorarten stark gebrochene Farbtöne haben, so ist es nothwendig, daß dieselben in den Complementär-farben zusammengestellt werden, um so eine Steigerung des Tones zu erzielen. Bunt ge-aderte Tafeln sind von den umschließenden Partien durch schmale weisse Streifen zu trennen, um dem Auge auch in großer Entfernung die Farben bestimmt unterscheidbar zu machen. — Neben dem bunten Marmor werden plastisch verzierte Architekturtheile, als Kapitelle, Basen und Gesimse, in weißem Marmor mit einiger Vergoldung eine vortreffliche Wirkung ergeben.

Die Marmortafelung (Fig. 211<sup>77)</sup>) hat in Alexandrinischer und römischer Zeit reichste Ausbildung und ausgedehnte Anwendung gefunden. Die Systeme solcher Decorationen finden sich in pompejanischen Malereien imitirt (Jupiter-Tempel, Basilika, ältere Häuser). Nach Berichten römischer Autoren wurde in der ersten Kaiserzeit ein großartiger Luxus in kostbaren Wandbekleidungen getrieben<sup>78)</sup>. Erhalten aus jener Zeit ist nur die untere Wandbekleidung im

<sup>77)</sup> Vergl.: SEMPER, G. Der Stil etc. Bd. I. 2. Aufl. München 1879. S. 495 ff.

<sup>78)</sup> Nach: FALKE, J. Die Kunst im Hause. 4. Aufl. Wien 1881.

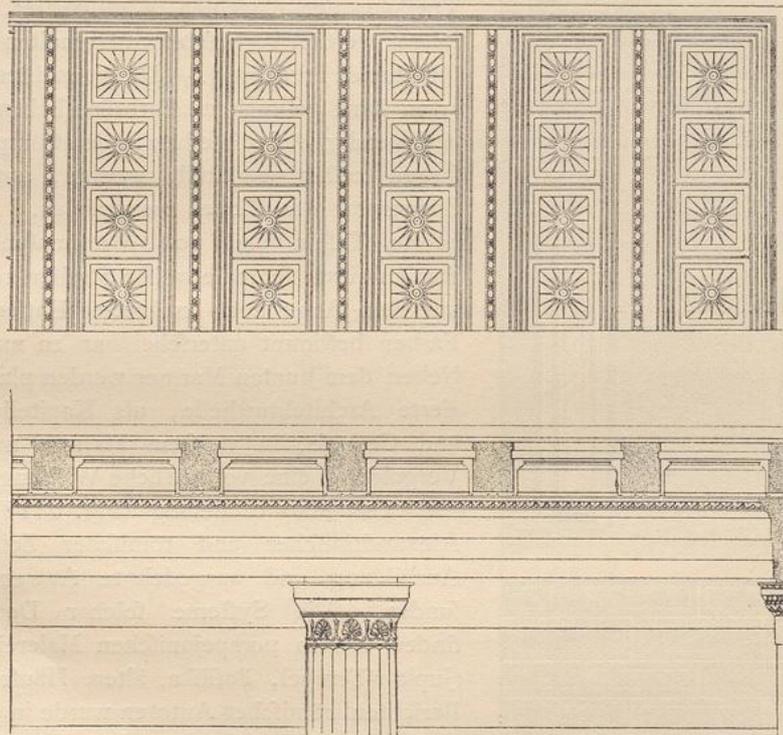
Handbuch der Architektur, IV. 1. (2. Aufl.)

Stuckmarmor, besonders in Jesuiten-Kirchen, überschwänglichen Luxus und gestaltet die Wandfelder in allzu willkürlichen Formen. In unserer Zeit wird neben echtem Marmor der Stuckmarmor vielfach und passend zur Decoration von Eingangshallen, Treppenhäusern und Prunkfälen verwendet.

160.  
Gestaltung  
der  
Decke.

Die Deckenbildung ist im Allgemeinen von der Bekleidungsweise der Wand unabhängig, und wir sehen in den besten Beispielen verschiedener Kunstepochen die mannigfaltigen Deckenformen mit den verschiedenen Wandbekleidungsarten in Verbindung treten. — Die Deckenbildung kann entweder die Construction sichtbar lassen und decorativ ausbilden oder dieselbe ganz verhüllen und mit einer decorativen Form bekleiden, welche als ideales constructives Gerüst, als ausgespanntes Velum

Fig. 212.



Balkendecke im Museum zu Berlin<sup>79)</sup>.

oder Netzwerk, den oberen Raumabschluss in freier Weise in leichte, frei schwebende und schön gegliederte Form übersetzt.

161.  
Constructive  
Holzbalken-  
decke.

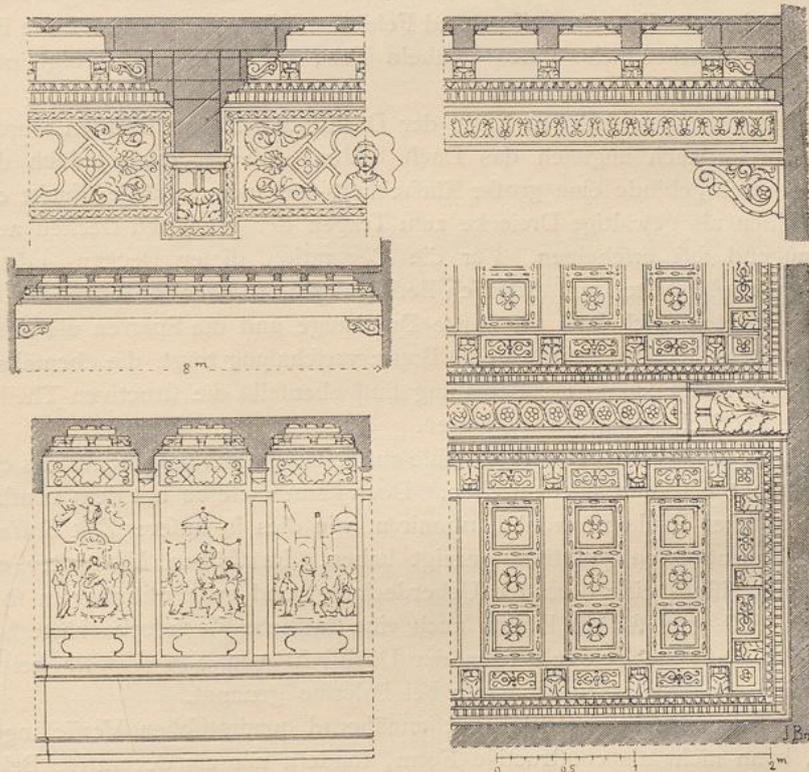
Die einfachste Constructionsform der Decke besteht darin, dass eine gleichmäÙig vertheilte Balkenlage mit einer Bretterdiele überdeckt wird. Die antike Steinbalkendecke ist nur als Uebertragung einer solchen Holzbalkendecke in Stein zu betrachten. Aus pompejanischen Malereien geht hervor, dass die hölzerne Balkendecke im Alterthum häufig in ihren constructiven Bestandtheilen sichtbar belassen wurde. Im Mittelalter bildete sie die einzige Art der Raumüberdeckung und wurde über Prachträumen reich bemalt und vergoldet. In der früheren Zeit der Renaissance

<sup>79)</sup> Nach: SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Neue Ausg. Berlin 1873.

fand sie ebenfalls noch decorative Ausbildung in den neuen Stilformen; vom XVI. Jahrhundert an wurde sie jedoch von den verschiedenen Cassettirungsformen fast vollständig verdrängt.

Die decorative Behandlung einer solchen Decke (Fig. 212<sup>79</sup>) besteht zunächst darin, daß die Functionen der einzelnen Bestandtheile hervorgehoben werden. Die Balken, als Träger der eigentlichen Decke, werden an der unteren Fläche mit einem gespannten Bande oder Geflechte verziert, um dadurch das wagrechte Ueberspannen des Raumes zu veranschaulichen. An den Seiten oben erhalten dieselben Blattwellen als Symbole des Tragens der darüber befindlichen Deckenfläche. Diese

Fig. 213.



Decke im *Palazzo pubblico* zu Siena<sup>80</sup>.  
(XV. Jahrh.)

letztere kann durch umschließende Leisten in kleine Felder getheilt und jedes derselben mit dem Symbol des freien Schwebens in Form eines Sternes, einer Rosette oder eines ähnlichen Ornamentes verziert werden. Die Balken werden an der Wand entweder auf ein durchgehendes Gesims oder auf einzelne Consolen gelegt. Ersteres erscheint bei steinerner Wandbekleidung angemessen, wobei dieses Gesims als zur Wand gehörig ebenfalls in Stein hergestellt und architravartig gestaltet wird. Bei den anderen Wandbekleidungsformen, namentlich bei Tapeten oder Malereien in der oberen Partie, ist es genügend, wenn die Auflager der Balken mit hölzernen Unterlagsstücken oder Consolen verstärkt werden. — Bei größeren Räumen ist es

<sup>80</sup>) Skizze des Verfassers.

zweckmäfsig, die Balkenlage, welche die Dielung trägt, wiederum auf starke Hauptbalken oder Unterzüge zu legen (Fig. 213<sup>80</sup>). Werden dieselben in mäfsigen Abständen gelegt, seitlich mit stützenden Gefimsen versehen und die Deckenflächen zwischen den aufliegenden kleinen Balken mittels Leistenumrahmungen cassettirt, so entsteht eine wuchtige, höchst monumentale Form der Balkendecke, die, mit theils gemaltem, theils plastischem Schmuck verziert, eine sehr reiche Wirkung hervorbringen kann. Hier erscheint es nothwendig, dafs wenigstens im Fries der Wand die Deckentheilung vorbereitet sei und die Hauptbalken auf kräftige Confolen gelagert werden. — Was die Bemalung der constructiven Holzbalkendecken betrifft, so findet sich in den besten alten Beispielen nur selten die Holzfarbe nachgeahmt, sondern die Farbenzusammenstellung meist nach rein decorativen Rücksichten getroffen: die structiven Theile, nämlich die Balken und Felderumfassungen, erhalten helle Färbung, der Grund der Deckenfläche einen dunkeln Ton, von dem das farbige oder vergoldete Ornament sich hell abhebt.

162.  
Sichtbarer  
Dachstuhl.

Bei grosräumigen Anlagen kann der Dachstuhl sichtbar belassen werden und somit die Decke auch zugleich das Dach bilden. Hierbei mufs jedoch die Construction der Lehrgebände eine grofse Einfachheit und monumentale Wucht erhalten, damit dieselben als gewaltige Dreiecke zum Tragen der geneigten Decken auch dem Auge genügend fest erscheinen. Für die Decoration dieser Decken- oder Dachflächen (Fig. 214<sup>81</sup>) gelten nun dieselben Bedingungen, wie für die wagrechte Balkendecke. Die Pfetten erscheinen als starke Durchzüge und die Sparren als das darauf liegende leichtere Gebälke, welches eine Bretterverschalung trägt, die ebenfalls mittels Leisten cassettirt sein kann. Bei Bemalung sind ebenfalls die structiven Theile heller und die Deckenflächen dunkler zu halten.

Die Anwendung sichtbarer Dachstühle zur Raumüberdeckung ist für das classische Alterthum nicht bestimmt nachzuweisen. Doch kann dieselbe mit dem constructiven Geiste hellenischer Baukunst wohl harmoniren, wie dies in unserer Zeit *Schinkel* und *Klenze* in Bauentwürfen praktisch gezeigt haben. Im frühen Mittelalter erhielten die Basiliken meistens eine derartige Ueberdeckung, und zwar mitunter in so reicher Ausbildung, dafs man für die Kosten auch eine stattliche Flachdecke hätte herstellen können. Als classische Beispiele seien der Dachstuhl von *San Miniato* bei Florenz und derjenige des Domes zu Monreale bei Palermo genannt.

163.  
Cassetten-  
Decke.

Die Cassetten-Decke in Holz, mit annähernd quadratischen Vertiefungen oder Cassetten, kann nicht als constructive Form, sondern nur als decorative Bekleidung aufgefaßt werden. Wenn auch die Balkenlage in der einen Richtung zur Begrenzung der Cassetten verwendet wird, so müssen doch nach der anderen Seite leichte Kästen aus Brettern zwischen die Balken gesetzt werden, um die Cassettirung zu vollenden. Gewöhnlich jedoch wird die ganze Cassettirung unten an die Balkenlage in leichten Bretterkästen angehängt und dieselben mit besonders angeetzten Leisten und Rosetten verziert.

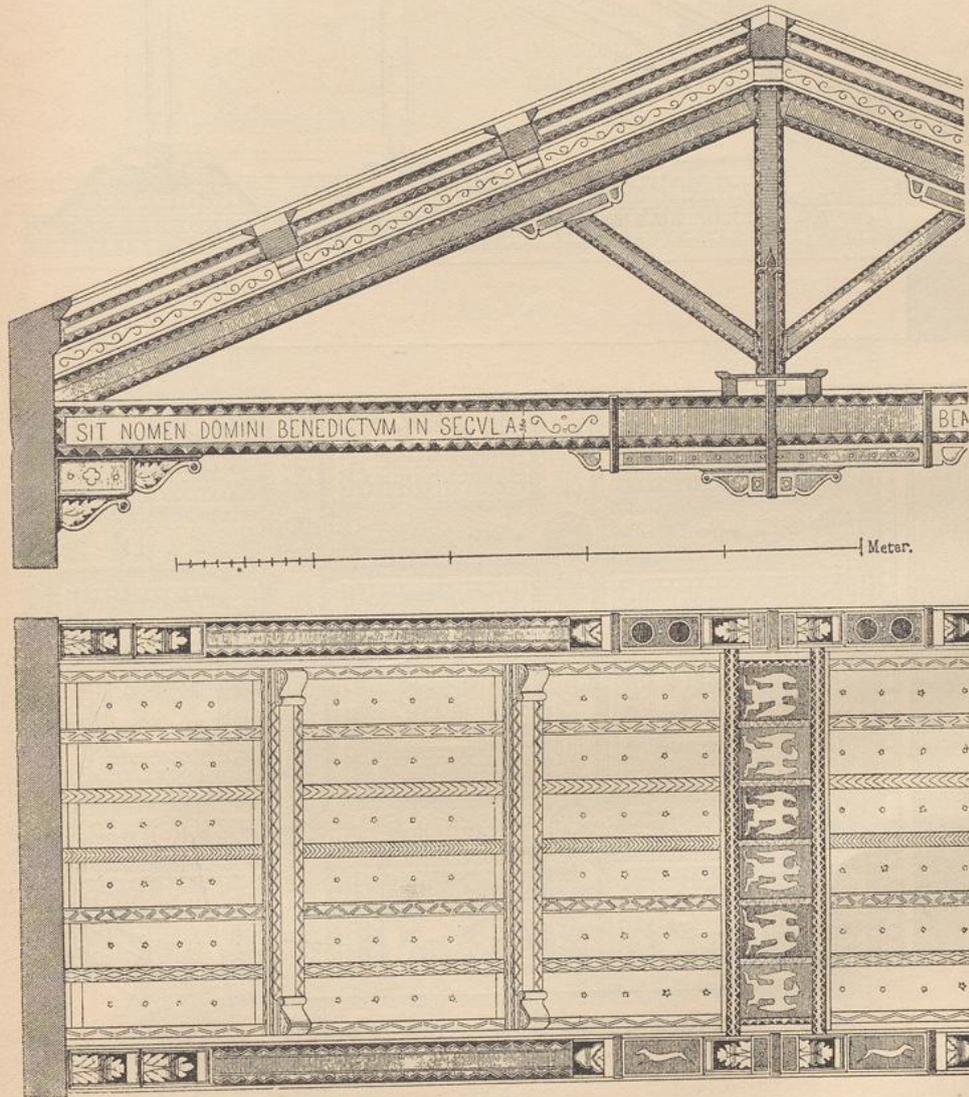
Die Cassettirung gewährt jedoch den Eindruck einer ideellen Construction. Die sich kreuzenden starken Gurte, als welche die Unterflächen oder Soffitten der Zwischenstücke charakterisirt sind, erscheinen als ein festes Gerüst, auf welchem sich die Cassetten zwei- bis dreifach über einander erheben (Fig. 215<sup>82</sup>). Die oberen Vertiefungen sind gewissermaßen perspectivische Verkleinerungen der unteren Form;

<sup>81</sup>) Nach: REYNAUD, L. *Traité d'architecture. 1re partie. 4e édit.* Paris 1875.

<sup>82</sup>) Nach ebendaf.

ihrer abnehmenden Größe entsprechend werden auch die umschließenden Blattwellen verkleinert. Den Inhalt der Cassette bildet eine herabhängende Verzierung in Gestalt einer großen stilisirten Blume, die sog. Rosette. Bei großer Fläche des

Fig. 214.

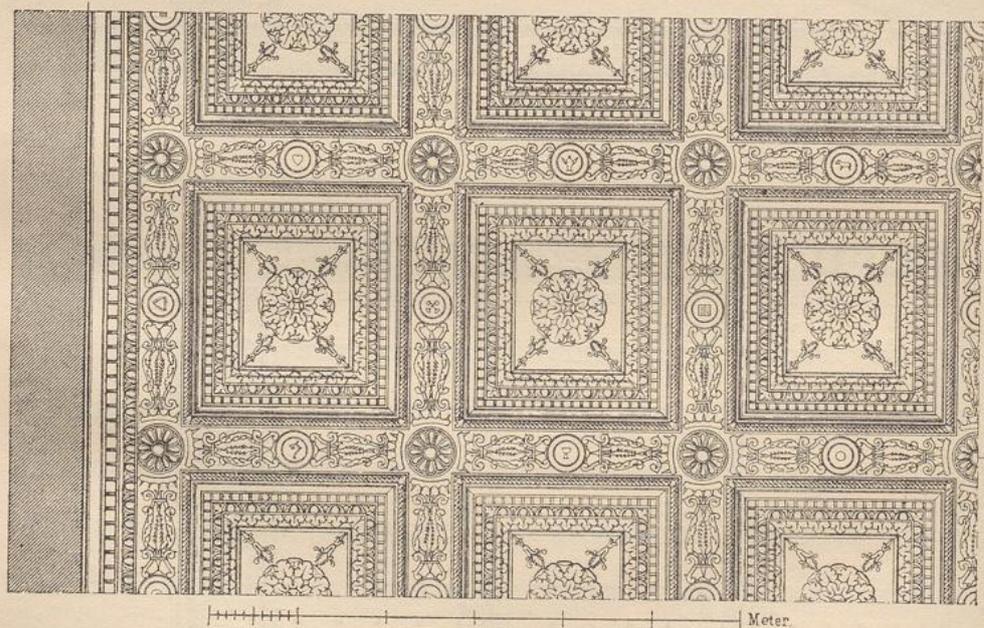
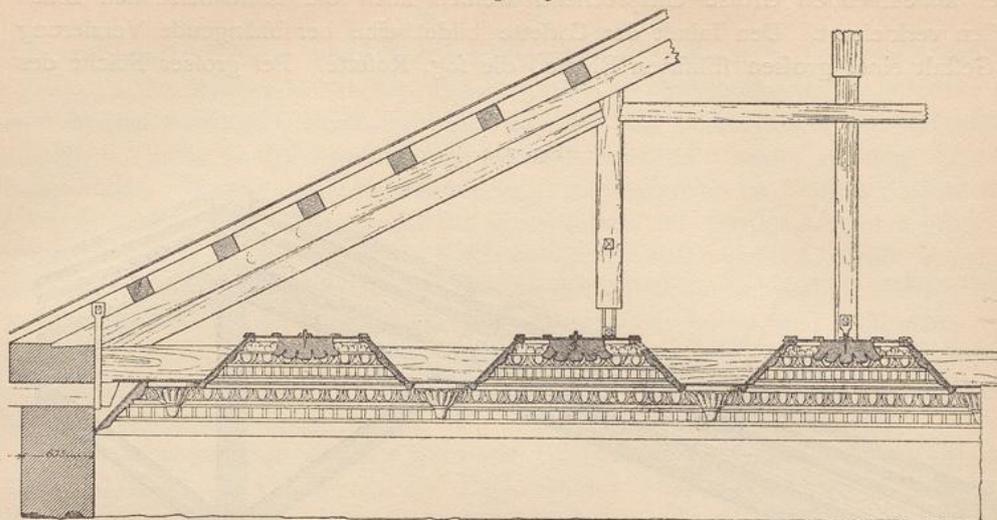


Dachstuhl von *San Miniato* in Florenz<sup>81)</sup>.  
(XI. Jahrh.)

Cassettengrundes kann auf demselben noch Ranken-Ornament, das von der Rosette ausgeht, sich ausbreiten.

In reichster Weise erscheint die Cassettenform ausgebildet, wenn in den Vertiefungen Zahnschnitte und Consolenreihen an Stelle der einfachen umschließenden Platten treten. Die in der Renaissance-Zeit ausgeführten Cassetten-Decken großer

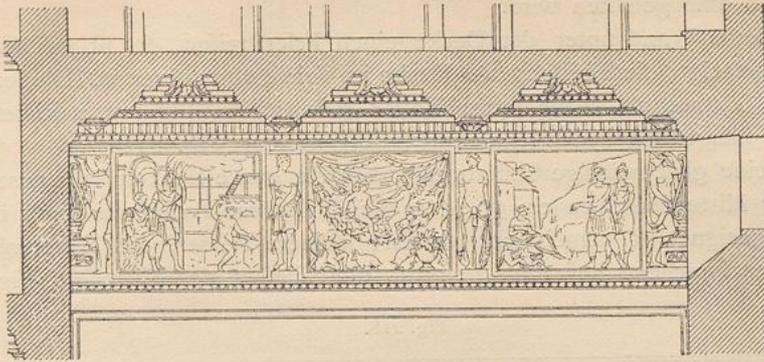
Fig. 215.

Decke aus *Santa Maria maggiore* in Rom<sup>82)</sup>.Von *G. da Sangallo* um 1600.

Basiliken enthalten oft in den Felderumrahmungen die sämtlichen Formen des korinthischen Kranzgesimses.

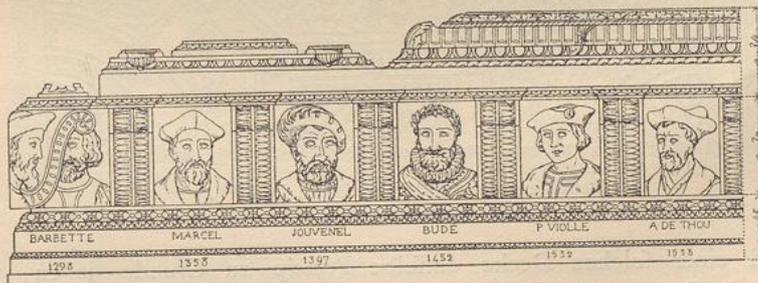
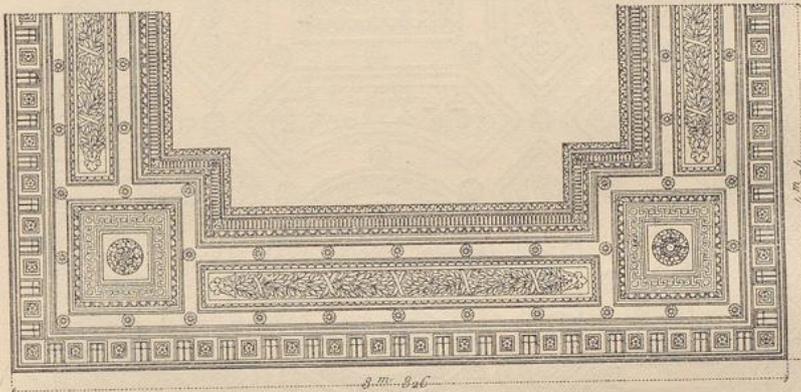
In der Breite der Decke werden gewöhnlich fünf bis sieben Cassetten angeordnet; eine grössere Anzahl läßt dieselbe monoton erscheinen. Der Uebergang zur Wand wird durch ein Gesims bewirkt, das gewöhnlich aus einer Platte mit oberer und unterer Blattwelle besteht; oft ist die Platte durch eine Zahnschnittreihe ersetzt. Neben diesem Gesims soll die vollständige Soffittenbreite, wie dieselbe zwischen den einzelnen Cassetten vorhanden ist, ebenfalls sich hinziehen.

Fig. 216.



Wandfries aus dem Palast *Pirro* in Rom<sup>83</sup>.  
Von *B. Peruzzi* 1530.

Fig. 217.



Decke aus dem *Hôtel de ville* in Paris<sup>84</sup>.  
(XIX. Jahrh.)

Die reiche plastische Form einer solchen Decke tritt am klarsten hervor, wenn an derselben nur wenige Farben angewendet werden. Für die umrahmenden Theile sind Weiss und Gold, für den Grund der Rosette und der Soffitte Blau oder Roth geeignet. Bei tiefer fatter Färbung der Wände gewährt die Decke die prachtvollste

<sup>83</sup>) Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.

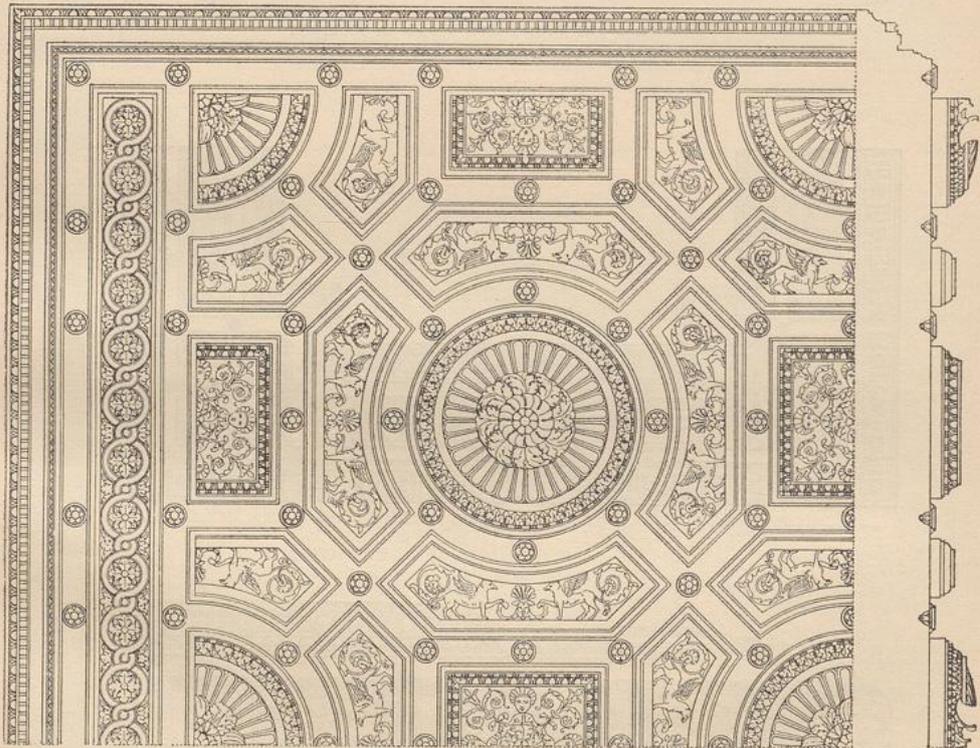
<sup>84</sup>) Nach: CALLIAT, W. *Hôtel de ville de Paris* etc. Paris 1844.

Wirkung, wenn alles Ornament und Rahmenwerk golden, der Grund der Cassetten und Soffitten blau gehalten wird.

Erhält die Wand unter der Decke einen Friesstreifen, so ist es bei großen Cassetten angezeigt, die Theilung der Decke im Frieze vorzubereiten. Die lothrechten Theilstreifen können als flache kurze Pilafter gestaltet, mit Figuren in Relief, Candelabern oder hängenden Fruchtschnüren verziert werden (Fig. 216<sup>83</sup>).

Statt eine gleichmäßige Cassettirung über die ganze Deckenfläche auszubreiten, kann in der Mitte derselben ein größeres Feld, das zur Aufnahme eines bedeutenden Bildes geeignet ist, angebracht werden; kleinere Felder, den Seitenmitten und den Ecken entsprechend besonders geformt, umschließen das Mittelfeld (Fig. 217<sup>84</sup>).

Fig. 218.



Decke aus dem *Hôtel de ville* in Paris<sup>85</sup>.  
(XIX. Jahrh.)

Immerhin soll einer solchen Decke dasselbe Princip zu Grunde liegen, wie der Cassettirung: ein System von festen Durchzügen, als gespannte Gurte charakterisirt, muß das structive Gerüste bilden, zwischen dem die vertieften Flächen als ornament- oder bildgeschmückte Füllungen erscheinen. Allzu große Willkür in der Feldertheilung ist nicht statthaft, weil hierdurch der constructive Zusammenhang unmöglich gemacht wird.

164.  
Leisten-  
decken.

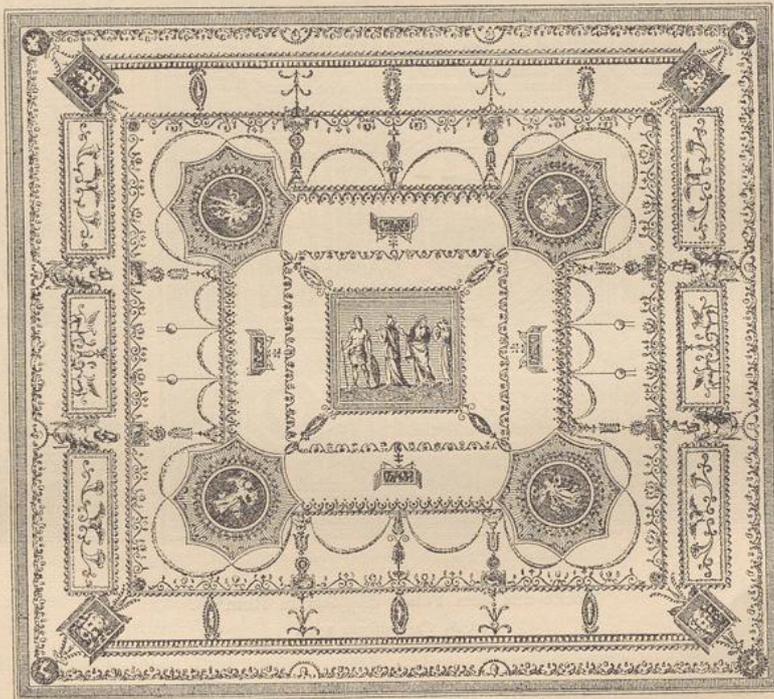
Anders sind jedoch die Bedingungen für solche Decken, bei denen auf eine Bretterverchalung der Balkenlagen eine Flächentheilung durch wenig vortretendes Leistenwerk erzielt wird. Eine solche Theilung ist an keine Construction gebunden

<sup>85</sup>) Nach: CALLIAT, W. *Hôtel de ville de Paris* etc. Paris 1844.

und stellt auch keine folche dar, sondern erscheint als leichtes Netzwerk über die Decke ausgespannt. Für folche Decorationen (Fig. 218<sup>85</sup>) gilt blofs das Gesetz, dafs der Mittelpunkt hervorgehoben werde, z. B. durch ein gröfseres Feld mit Rosette, Bild oder Aehnlichem.

Während die tiefe Cassetten-Decke für hohe, grofse Räume angemessen ist, dürften folche Leiftendecken, ihrem flachen Relief entsprechend, für kleine Räume von geringer Höhe paffend sein. Gewöhnlich bildet bei denselben die Naturfarbe des Holzes den Grundton der Decoration, welche in Flach-Ornament und theilweiser Bemalung und Vergoldung des Holzes bestehen kann. Den Uebergang zur Wand vermittelt ein fein profilirtes Gesims. Derartige Decken stehen in gutem Einklang mit getäfelten Wänden. Die Täfelung kann hierbei bis zur Decke reichen und mit dem bekrönenden Gesimse in dieselbe übergehen.

Fig. 219.



Decke aus dem goldenen Hause des Nero in Rom.

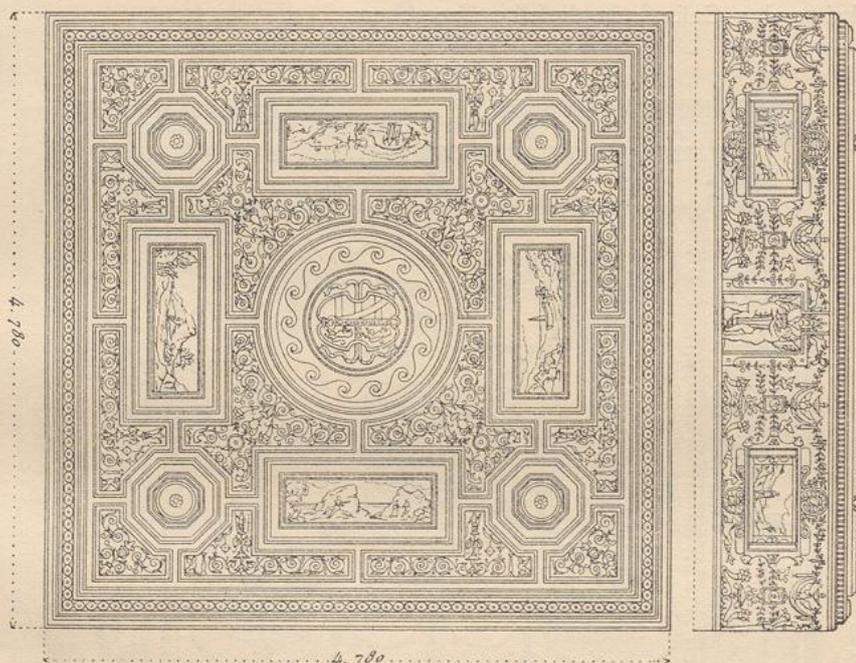
Im Gegensatz zu den bisher behandelten Deckenformen stehen jene, welche auf ebener Fläche eine Decoration in Malerei oder in feiner malerischer Stuckirung enthalten. Die Deckenmalerei soll den oberen Raumabschluss als ausgespanntes Velum erscheinen lassen. Die Fläche erhält demnach einen breiten Saumstreifen und einen decorativen Inhalt, der einerseits das freie Schweben veranschaulicht, andererseits an Ornamentformen der textilen Kunst anschliesst. Die flächetheilenden und umrahmenden Streifen können als Flach-Ornament gemalt oder in flachem Relief aufgesetzt sein. Das gemalte Ornament der Füllungen darf selbst eine leichte Schattirung erhalten, aber keineswegs Schlagschatten auf die Flächen werfen. Nur besonders umrahmte Bilder können malerisch frei behandelt werden, indem dieselben

165.  
Gemalte  
Decken.

an den Hauptstellen der Fläche einen besonderen Schmuck des Velums darstellen (Fig. 219).

Derartige Deckenverzierungen werden gewöhnlich auf einem Kalk- oder Gypsputz ausgeführt. Es ist nahe liegend, die Malerei mit flachem Relief des Grundes zu verbinden; namentlich können die begrenzenden Formen der Theilstreifen, als Blattwellen und Perlenchnüre, in scharfen erhabenen Formen gebildet und durch farbige, unmittelbar daneben gefetzte Streifen vom Grunde abgehoben werden. Die feine graue Schattirung, welche an solchen Reliefprofilen bei seitlicher Beleuchtung entsteht, tritt in angenehmen Gegensatz zu den fatten Farben der Ornamentstreifen.

Fig. 220.

Decke aus dem Palast *Massimi* in Rom<sup>86)</sup>.Von *B. Peruzzi* um 1530.

Was die Flächenautheilung solcher Decken betrifft, so ist immer die Mitte durch ein größeres Feld hervorzuheben und dasselbe nach den Seiten und Ecken mit kleineren Feldern in architektonischer Anordnung zu umgeben. Zwischen denselben werden verbindende Ornamentstreifen so weit angeordnet, als es nothwendig erscheint, die Zwischenflächen zu theilen. Die Gestalt der gesammten Deckenfläche ist natürlich für die Anordnung und Gestaltung der Felder bestimmend, und es läßt sich hierüber kaum eine allgemein giltige Regel geben. Die leichteste Anordnung wird sich immer für das Quadrat ergeben (Fig. 220<sup>86)</sup>. Die Ornamente in den Zwischenfeldern können aus pflanzlichen Formen, Candelabern, Figürchen, Guirlanden etc. zusammengesetzt sein; dieselben sollten immer vom äußeren Rande nach innen gerichtet werden, indem man annimmt, daß die Decke sich nach der

<sup>86)</sup> Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—47.

Mitte erhöhe und das Ornament fomit von unten nach oben wachse; zudem ist diese Anordnung für die Betrachtung von unten die allein bequeme. — Der Uebergang zur Wand kann mit fein profilirtem Gefims geschehen; doch ist auch hier die Anwendung einer großen Hohlkehle geeignet, indem diese Form, der Leichtigkeit des ausgepannten Velums entsprechend, jede Belastung scheinbar ausschließt. Unterhalb solcher Deckenformen sind Wandfrieße ebenfalls in leichter Weise mit Arabesken zu verzieren und dazwischen in architektonischer Ordnung größere Bildtafeln anzubringen. Die italienische Renaissance hat solche Fries-Decorationen mit besonderer Sorgfalt reich und anmuthig gebildet, indem sich hier an der freien oberen Wandfläche die am besten gefundene Stelle für ansprechende bildliche Darstellungen und Decorationen darbot.

Thürumrahmungen werden im Inneren der Bauwerke leichter und zierlicher gebildet, als am Aeußeren derselben. Namentlich erhalten die Verdachungen geringere Massen, in Anbetracht, daß dieselben meist schräg von unten gesehen werden. Die Renaissance hat die Thürgewände fast immer aus Stein hergestellt und, besonders in früherer Zeit, mit einem breiten verzierten Streifen versehen<sup>87)</sup>. Große Thüren erhalten wohl eine Umrahmung mit Pilastern oder Säulen und darüber liegendem Gebälke. Hierbei erscheint eine freie decorative Gestaltung der stützenden Formen angemessen. Pilaster können in Hermen übergehen und Säulen mit Ringen, Blattrihen, Einziehungen mannigfach verziert werden. Ueber der Verdachung wird eine Bekrönung ebenfalls in ornamentaler Weise gebildet. Entweder wird eine Giebel- oder Segmentverdachung in der Mitte ausgechnitten und hier eine Büße oder Vase aufgestellt, oder es werden über dem wagrechten Kranzgefims der Verdachung sowohl an den Ecken, wie in der Mitte besondere Decorationsstücke aufgestellt und unter sich durch ornamentale Voluten oder Ranken verbunden.

166.  
Thür-  
umrahmungen.

Die Thürflügel, gewöhnlich in Holz, nur bei seltenen Prachtthüren in Bronze hergestellt, werden aus Rahmstücken und Füllungen zusammengesetzt. Die Art der Feldertheilung ist von Stil und Charakter der umgebenden Architektur abhängig. Gleichmäßige quadratische Felder mit Rosetten auf den Füllungstafeln und mit Scheiben oder Knöpfen auf den Kreuzungen der Rahmstücke sind für monumentale Thüren geeignet; Theilungen in kleine und große Felder von verschiedenartiger Form und ornamentalem oder figürlichem Inhalt gewähren einen zierlicheren Eindruck und verbinden sich leicht mit einer mannigfaltigen Ausschmückung des Raumes.

Große Räume bedürfen einer klar gegliederten Architektur, welche der Wand eine Eintheilung giebt und als structurives Gerüst für die decorative Bekleidung derselben erscheint. Diefem Zwecke wird am einfachsten durch Pilasterstellungen genügt, die in zwei Ordnungen über einander gestellt werden, wenn der Raum durch zwei Geschosse reicht. Hierbei wird die obere Ordnung niedrig gehalten und dem Gebälke derselben kein Fries gegeben.

167.  
Große  
Räume.

Durch die Stellung der Pilaster wird eine der besonderen Form des Raumes angemessene rhythmische Feldertheilung bewirkt. In der Decoration der Felder können wirkungsvolle Gegenätze erzielt werden, wenn die unteren mit ornamentalen Formen oder Teppich-Decorationen, die oberen mit bildlichen Darstellungen verziert

87) Thüren im Palaß von Urbino.

werden. Die Decke muß hinsichtlich ihrer Eintheilung mit der Pilasterstellung in Uebereinstimmung stehen; den einzelnen Stützen entsprechend werden in derselben die tragenden Durchzüge angebracht.

168.  
Basilikale  
Anlage.

Der besondere Zweck, namentlich die erforderliche Breitenausdehnung, kann für eine Raumanlage die Form einer Basilika bedingen. Diese Anlage besteht im Wesentlichen darin, daß ein überhöhter mittlerer Raum — das Mittelschiff — unten beiderseits mit Säulen- oder Bogenstellungen nach niedrigeren Seitenräumen — den Seitenschiffen — sich öffnet und über denselben durch seitliche Fensterreihen beleuchtet wird. Die Seitenschiffe erhalten ihr Licht entweder nur vom Mittelschiff allein oder überdies noch durch Fenster in den Seitenmauern von außen. Das hoch im Mittelschiff einfallende Licht ist für die Gesamtwirkung des Raumes und für seine Decoration sehr günstig. Die Theilung desselben in Längenschiffe ermöglicht bei großer Breitenausdehnung verhältnißmäßig geringe Spannweiten für die Ueberdeckung und gewährt mit ihren ungleichen Höhen und den Säulenstellungen reiche perspectivische Wirkung. — Die Raumdecoration wird den Aufbau des Mittelschiffes möglichst leicht zu gestalten suchen, damit derselbe über den Säulenreihen nicht einen schwerfälligen Eindruck hervorbringe. Die außen anstossende Dach-Construction der Seitenschiffe bedingt zunächst über den Bogen Scheiteln eine ziemlich hohe Mauer, die nach innen passend mit einem breiten Bilderfries verziert werden kann. Ueber denselben erhalten die Hochwände eine leichte Pilasterstellung, welche die hoch schwebende Cassetten-Decke leicht trägt; in den Zwischenfeldern werden die Fenster mit zierlichen Umrahmungen versehen und die Flächen mit Teppich-Ornament verziert. Im Gegensatz zu dieser leichten Decoration des Aufbaues können die Seitenschiffe eine Marmor- oder Stuckbekleidung erhalten, so daß das Untergeschoß durchaus in Stein durchgeführt erscheint. Auch die Seitenschiff-Decken können durch massive Durchzüge, die zur Verankerung der Mauern dienen, einen entsprechend wuchtigen Charakter erhalten.

169.  
Räume  
mit  
Galerien.

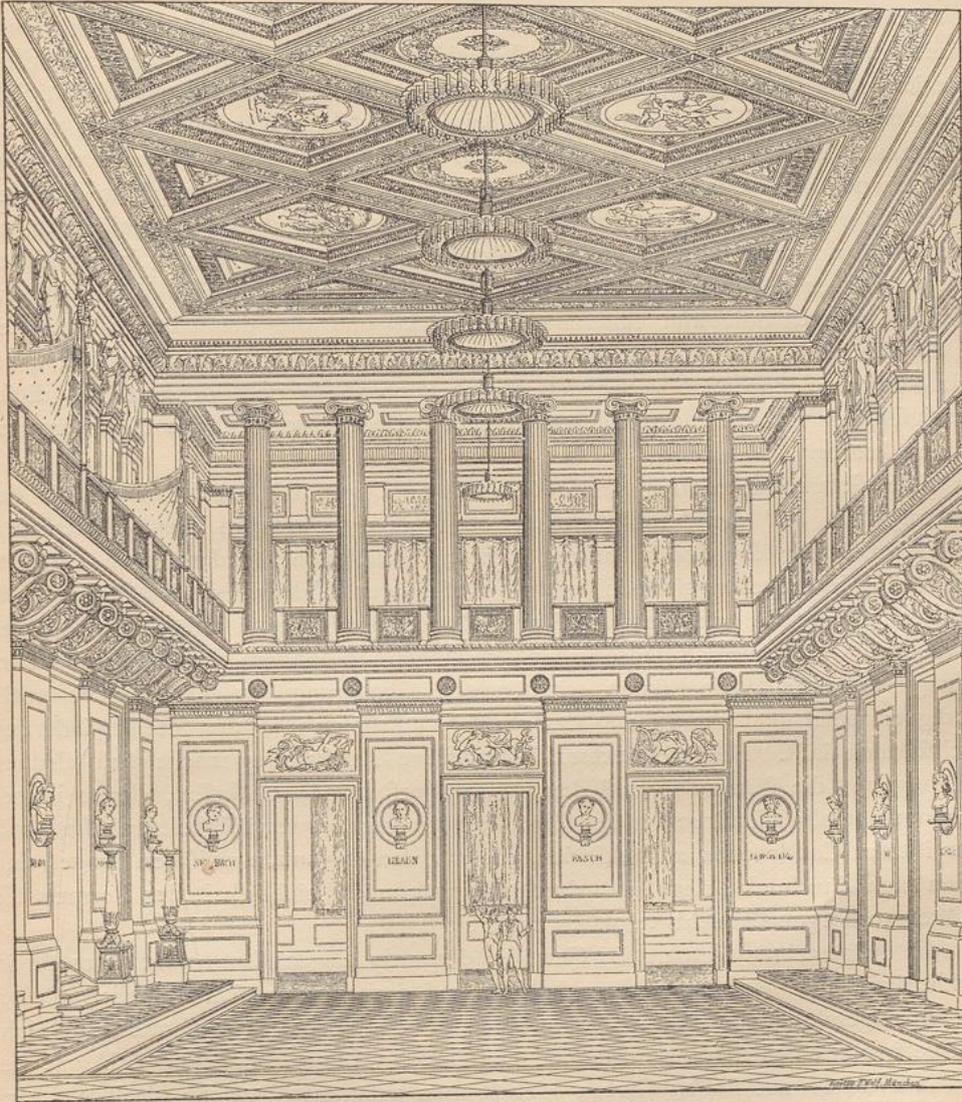
Räume mit Galerien (Fig. 221<sup>88</sup>) werden gewöhnlich mit zwei Säulen- oder Bogenstellungen über einander versehen. Dabei wird das Höhenverhältniß der unteren zur oberen Ordnung wie 3 : 2 oder 4 : 3 angenommen. Die materiellen Zwecke solcher Raumanlagen bedingen meistens weite Stellung der Freistützen. Entsprechend ist das gerade Gebälke leicht, in »hölzernen Formen« zu halten. Ueber den Kapitellen machen aufgefattelte Balkenstücke mit seitlichen Consolen gute Wirkung, indem durch dieselben die freie Spannweite der Architravbalken bedeutend reducirt wird. — Räume mit Galerien können auch eine basilikale Form erhalten, indem ein drittes Geschoß mit Pilastern aufgesetzt wird; doch entsteht hierbei für die Obermauern eine etwas schwache Unterstützung. Monumentaler erscheint hier folgende Anordnung: große, durchgehende Säulen tragen unmittelbar die Mauer des Obergeschoßes, in welcher zwischen niedrigen Pilastern die Fenster in Form liegender Rechtecke angebracht werden; hinter den Säulen, etwas unter  $\frac{2}{3}$  Höhe derselben, wird die Galerie von angeetzten Pilastern oder Consolen getragen. Diese Verbindung der Galerie mit den großen Säulen kann zwar nicht vollkommen befriedigend wirken, und erstere wird immer den Charakter eines hölzernen Einbaues haben; doch ist durch diese Anordnung für den Raum eine großartige architektonische Gesamtwirkung und auch eine solide Construction gewahrt.

<sup>88</sup>) Nach: SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Neue Ausg. Berlin 1873.

Zu den Räumen mit Galerien gehören schliesslich noch die halbkreisförmigen Sitzungs- oder Hörfäle, die über einem geschlossenen Flurgang eine nach innen offene Galerie mit Säulen- oder Bogenstellung enthalten. Gegenüber in der geraden

170.  
Halbkreis-  
förmige  
Säle.

Fig. 221.



Saal im Schauspielhause zu Berlin<sup>88</sup>).  
Von Schinkel 1821.

Wand ist für die Tribüne oder das Podium meistens eine grosse nischenförmige Vertiefung angeordnet.

Solche Räume bieten für schöne decorative Ausstattung sehr geeignete Flächen dar. Ueber den amphitheatralen Sitzreihen kann an der geschlossenen Mauer ein Bilderfries angebracht werden. Im Halbkreisbogen der Nische ist ein sehr geeignetes Feld für ein bedeutungsvolles grösseres Bild gegeben. Zu beiden Seiten der Nische

bleiben Flächen für mannigfaltigen decorativen und bildlichen Schmuck übrig. Die Decke schliesslich kann durch Malerei als ausgepanntes, reich verziertes Velum dargestellt werden.

#### b) Räume mit gewölbten Decken.

171.  
Allgemeines.

In den flach gedeckten Räumen sind einerseits zur Construction der umschliessenden Flächen, andererseits zur Bekleidung derselben die verschiedenartigsten Materialien zur Anwendung gelangt und haben eine entsprechende Mannigfaltigkeit in der decorativen Behandlung bedingt. Bei den gewölbten Räumen dagegen werden die sämtlichen umschliessenden Flächen aus gleichartigem Baustoff construirt. Dem entsprechend kann auch die decorative Ausstattung in den Stilformen der einzelnen Theile eine gewisse Uebereinstimmung erhalten, welche dieselben gleichartig erscheinen lässt. Teppichbekleidungen, Holztäfelungen u. dergl. werden in gewölbten Räumen immer als eine äusserliche Zuthat erscheinen; eigentliches Constructions-, so wie Decorationsmaterial sind hier der Stein und die demselben verwandten Stoffe. Da jedoch diese Stoffe in verschiedenartigster Weise plastisch gestaltet, bemalt oder zur Incrustation verwendet werden können, so geht dennoch aus dieser mannigfaltigen Behandlung gleichartiger Stoffe ein grosser Reichthum decorativer Formen hervor.

Die Gesamtanordnung der Decoration wird zunächst durch die Gestalt der Wölbungsform und der durch dieselbe nothwendig gewordenen Wand-Construction bedingt. Die Gewölbe sind nicht nur lothrecht belastende, sondern auch seitwärts schiebende Ueberdeckungsformen, welche besonderer Widerlager oder Strebepfeiler bedürfen. Die antike und die ihr folgende Renaissance-Baukunst haben jedoch dieses constructive Gerüst niemals äusserlich nackt hingestellt, sondern stets mit der Raumbildung verbunden. Die Räume erhalten eine Gliederung, welche innerlich nothwendig erscheint und die Lösung des statischen Problems in der Massengliederung durchschauen lässt. Die architektonisch-decorative Ausstattung macht sich alsdann zur Aufgabe, die stützenden und den Raum überspannenden Massen, denen immer bei monumentaler Construction der Charakter grosser Schwerfälligkeit anhaftet, mit einer idealen Construction zu bekleiden, die nur den Gegensatz zwischen Tragen und Lasten zum Ausdruck bringt und durch Anmuth und Leichtigkeit der Formen die dahinter verborgene Wucht vergessen macht.

Im Allgemeinen werden die Gewölbe decorativ als das betrachtet, was sie in Wirklichkeit auch sein müssen, um haltbar und dauerhaft zu sein, nämlich als zusammenhängende, steife Schalen. Die Decoration derselben wird somit einheitlich, als eine in verschiedenen Formen gebogene Decke gebildet. Sie setzt sich, wie bei der Flachdecke, aus steifen Gurten oder Rippen zusammen, welche ideell ein constructives Gerüst bilden, und aus dazwischen liegenden Feldern oder Füllungen, die bezüglich ihres Inhaltes auch als Durchsichten gedacht werden können. Die Wandumschliessung, aus stützenden Pfeilern und dazwischen gesetzten raumschliessenden Mauern bestehend, wird in den ersteren Elementen das Auftreten und Tragen, in den letzteren das Raumbegrenzen zum Ausdruck bringen.

172.  
Tonnen-  
gewölbe.

Das Tonnengewölbe stützt seine Last und seinen Seitenschub auf die beiden Längsmauern, während die Mauern an den Stirnseiten bloss Raumabschlüsse sind. Die Längsmauern bedürfen nun zur Aufnahme des Seitenschubes einer viel bedeutenderen Dicke, als zum Tragen der Last allein nothwendig wäre. Sie erfüllen